

Ausgabe 15-2010

OBDACH e.V.  
Wahrung • Betreuung • Beschäftigung  
für alleinstehende Menschen

# OBDACH-Blätt'l

Heidelbergs echte Obdachlosenzeitung  
für die Metropolregion

Abgabe  
gegen eine  
Spende von €  
1,70  
davon € 0,70  
für den  
Verkäufer



**2010**

**Europäisches Jahr**

**zur Bekämpfung von**

**Armut und**

**sozialer Ausgrenzung**

# Liebe Leser



2010 Das Europäische Jahr zur Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung. Wir sind alle neugierig was das Jahr bringt. Aktuell gelten mindestens 18,3 Prozent der Bundesbürger als armutsgefährdet. Das sind alarmierende Zahlen und Entwicklungen. Die Politik darf vor der wachsenden Armut in Deutschland nicht länger die Augen verschließen. In diesem Jahr nehmen viele Organisationen und auch private Projekte den Kampf auf. Ganz besonders freuen wir uns auf die Karawane gegen Armut und Ausgrenzung, ein Projekt „von unten“, organisiert über das Ursula Heim in Offenburg. Die Karawane trifft am 17.5.2010 in Heidelberg ein. Lesen Sie dazu Seite 5.

Nun wünschen wir Ihnen viel Interesse bei der Lektüre dieser Ausgabe, sowie ein gesundes und sorgenfreies Leben.  
Ihre OBDACH-Blätt'l-Redaktion

## In dieser Ausgabe lesen Sie:

	Seite
Armut und Ausgrenzung in Europa	3
Europäisches Jahr zur Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung	4
Projekt Karawane	5
Armut ist kein Schicksal	6/7
Volkssolidarität Zum Umgang mit Hartz-IV	8/9
Hetze gegen Hartz-IV-Empfänger	10
Weiter immer weiter	11
Immer mehr Kinder und Jugendliche obdachlos	12/13
Selbstversuch obdachlos	14-18
Die Opfer dieser Welt	19/20
Der neue Heidelberg-Pass	21
Impressum	22
Schmunzelseite	23



## Armut und Ausgrenzung in Europa !

Immer noch ? Schon wieder ? Oder gar zunehmend ?  
Auch hören wir die Kommentare: „Jammern auf hohem Niveau!“

Und ist die Not in vielen Ländern der Dritten Welt nicht noch viel dramatischer ?

Ja, das ist sie ! Und die Entwicklungshilfe, die Deutschland diesen ärmsten Ländern gewährt, liegt weit unter 1 % unseres Bruttosozialproduktes, ist also nicht mal ein „Almosen“.

Und doch gibt es grassierende Armut vor unserer Haustür. Die Berichte und Bilder dieser Ausgabe geben ein detailliertes Bild der Situation in unserem Lande.

Vieles ist gut und anerkennenswert in unserem Lande und hat auch in den vergangenen Jahren bei einer sehr viel höheren Arbeitslosigkeit gehalten: Die Solidargemeinschaft ist bewahrt worden und hat enorme Lasten getragen. Die Grundrechte unserer Verfassung garantieren viel mehr als nur ein Dach über dem Kopf und einige Euros am Tag für das Essen. Sie wollen keinen Menschen in Ausgrenzung und ohne Würde leben lassen. Sie laden ein zu aktiver Teilnahme an allen Bereichen des sozialen, politischen und gesellschaftlichem Leben.

Dass dies oft aus Unkenntnis oder Trägheit nicht wahrgenommen wird oder der Empfang durch bürokratische Hemmnisse erschwert wird, erleben wir bei **OB DACH e. V.** fast täglich.

Es ist auch gut und dankbar zu erleben, dass es gerade in Heidelberg ein vorbildliches bürgerschaftliches Engagement gibt. Heidelberger Bürger haben – zusätzlich zu den von kommunaler Seite bereitgestellten Unterstützungen – ein relativ dichtes Netz von sozialen Hilfestellungen als Ergänzung aufgebaut. Anhaltende und wirkungsvolle Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung wird sich in Zukunft noch weiter auf ehrenamtliches, bürgerschaftliches Mitmachen stützen müssen. Und dennoch wissen, um ein Wort Gustav Heinemanns zu zitieren: „Diakonische, ehrenamtliche und von betroffenen Gewissen angeregte und getragene soziale Arbeit ist gut und unterstützenswert und bedarf dennoch auf die Dauer, um Stabilität in einer staatlichen Gemeinschaft zu erreichen, des staatlichen Trägers.“

Deshalb verstehen wir diesen Aufruf zum „Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung“ als einen Appell sowohl an die öffentliche Hand als auch an jeden Bürger, dort wo Not ist, sie wahrzunehmen und aktiv an ihrer dauerhaften Beseitigung mitzuwirken.

Adelbert v. der Recke  
Stellv. Vorsitzender



# 2010 Europäisches Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung

*Der Kampf gegen Armut und soziale Ausgrenzung gehört zu den wichtigsten Zielen der Europäischen Union und ihrer Mitgliedsstaaten.*

*Als im März 2000 die Lissabon-Strategie gestartet wurde, haben sich die Staats- und Regierungschefs verpflichtet, die Beseitigung der Armut bis 2010 "entscheidend voranzubringen". Trotz der unternommenen Anstrengungen, lebt ein bedeutender Teil der europäischen Bevölkerung auch heute noch in Not und hat keinen Zugang zu Grunddienstleistungen wie der Gesundheitsfürsorge.*

*Diese Situation steht im Widerspruch zu den der Europäischen Union gemeinsamen Werten der Solidarität und sozialen Gerechtigkeit.*

## Wozu dieses Europäische Jahr 2010?

Armut und Ausgrenzung beeinträchtigen nicht nur das Wohlergehen dieser Menschen und ihrer Fähigkeit zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Schaden nimmt auch die wirtschaftliche Entwicklung. Die Union will ein weiteres Mal die Bedeutung der kollektiven Verantwortung im Kampf gegen die Armut hervorheben, was nicht nur Entscheidungsträger sondern alle Beteiligten aus dem öffentlichen und privaten Bereich in die Pflicht nimmt. Das Europäische Jahr soll vor Allem diejenigen zu Wort kommen lassen, die Armut und Ausgrenzung am eigenen Leib erfahren.

## Die Ziele

Vier Ziele stehen im Mittelpunkt dieses Europäischen Jahres:

**Anerkennung:** Die Anerkennung des Grundrechts der in Armut und sozialer Ausgrenzung lebenden Menschen auf ein Leben in Würde und die aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.

**Gemeinsame Verantwortung und Teilnahme:** Die Stärkung der Akzeptanz der Politik der sozialen Eingliederung durch die Menschen durch die Hervorhebung der gemeinschaftlichen und individuellen Verantwortung im Kampf gegen Armut und soziale Ausgrenzung und die Förderung des Engagements aller öffentlichen und privaten Akteure.

**Kohäsion:** Die Förderung eines stärkeren Zusammenhalts in der Gesellschaft und der Überzeugung Aller, dass die Vorteile eines Lebens in einer Gesellschaft ohne Armut unbestreitbar sind.

**Engagement und konkretes Handeln:** Eine Erneuerung des Engagements der EU und ihrer Mitgliedsstaaten für den Kampf gegen Armut und soziale Ausgrenzung und die Einbindung aller Entscheidungsebenen.

## Die Funktionsweise

Dezentralisierung und Koordination sind die die Grundprinzipien des Europäischen Jahres 2010. Angeboten werden die verschiedensten Aktivitäten: Informationskampagnen, neuartige Initiativen, kreative Solidaritätsaktionen, Begegnungen, Debatten und Konferenzen, oder beispielsweise die Organisation von Wettbewerben, die gelungene Projekte und Erfahrungen in Verbindung mit dem Thema des Jahres bekannt machen.

Die Teilnahme der Zivilgesellschaft und die Einbindung aller Beteiligten sind von entscheidender Bedeutung. Bei der Gestaltung und Organisation des Europäischen Jahres werden die verschiedenartigsten Teilnehmer mitwirken, darunter Organisationen aus der Zivilgesellschaft und Vereinigungen, die die Interessen in Armut lebender Menschen vertreten, Sozialpartner sowie lokale und regionale Behörden.

Auf den nationalen Ebenen wird ein Programm entwickelt, das die auf europäischer Ebene gemeinsam erarbeiteten Orientierungen an die nationalen Besonderheiten und Erfordernisse anpasst. Alle Aktivitäten werden durch ein von den teilnehmenden Ländern einzusetzendes nationales Gremium bestimmt und umgesetzt. Auf der europäischen Ebene unterstützt ein aus Vertretern der Mitgliedsstaaten zusammengesetzter Ausschuss die Kommission bei der Supervision und Umsetzung der Aktivitäten des Europäischen Jahres. Es wird eine groß angelegte Informations- und Sensibilisierungskampagne organisiert. Die Europäische Kommission wird eine Serie von Umfragen und Studien veröffentlichen, die die Diskussionen auf europäischer Ebene und in den Teilnehmerstaaten beleben werden. Außerdem wird eine Website aufgebaut, die sich ganz diesem Ereignis widmet.

## Das Budget

Das Europäische Jahr 2010 ist mit einem Budget von mindestens 26 Millionen Euro ausgestattet, davon 17 Millionen Euro von der Europäischen Union. Hinzu kommen möglicherweise private Finanzierungen.





## Projekt Karawane gegen Armut und Ausgrenzung – 13.05. bis 22.05.2010

*Hintergrund der Karawane ist das Thema des Europäischen Jahres 2010 gegen Armut und soziale Ausgrenzung. Im Rahmen der Umsetzung der Lissabon-Ziele soll verstärkt auf soziale Integration hingewirkt werden. Zur Umsetzung dieses Zieles werden in der Bundesrepublik Deutschland 1,25 Millionen Euro von der EU zur Verfügung gestellt, um Projekte zu fördern.*

Da insbesondere Fürsorge orientierte und Staats nahe Projekte bevorzugt wurden, erhielt der Basis orientierte Projektantrag der Karawane keine finanzielle Unterstützung. Die Finanzierung wird daher über Spendengelder und eigene Anstrengungen der Akteure getragen.

Die Karawane gegen Armut und Ausgrenzung ist ein Mitmach-Projekt von unten. Die Basis nimmt daher eine zentrale Rolle ein, sowohl im Hinblick auf die Planungsphase als auch bei der Durchführung der einzelnen Angebote. Als vergleichbarer Vorläufer der Karawane lässt sich der „Marsch auf Stuttgart – 1998“ nennen. Hier machten sich Menschen von der Basis auf den Weg in die Landeshauptstadt Stuttgart, um auf Ihre Belange – Ausgrenzung, Diskriminierung, Vorurteile in der Gesellschaft, Menschenrechte und dergleichen mehr aufmerksam zu machen. In Anknüpfung an die positiven Erfahrungen dieser Aktion und deren nachhaltiger Wirkung, will die Karawane gegen Armut und Ausgrenzung soziale Schief lagen aufwerfen und den Finger in die Wunde gesellschaftlicher Unterdrückung und Ausgrenzung legen.

Menschen aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz beteiligen sich, um in ihren jeweiligen regionalen Bezügen Armut und sozialer Ungerechtigkeit ein Gesicht zu geben.

Das Projekt ist dem Grunde nach ein Mitmach-Projekt. Es ist offen hinsichtlich der teilnehmenden und fördernden Personen. Die Beteiligung ist an die Voraussetzung gebunden, zum positiven Gelingen des Projekts beizutragen. Viele Menschen sind

angesprochen, zur Aktivierung angeregt und werden so zu Multiplikatoren weit über das Kampagnenziel hinaus. Durch Kooperationen sind Fachöffentlichkeit, Medien, Kirchen, Gewerkschaften, Initiativen etc. eingebunden. Eine wesentliche Rolle nehmen die betroffenen Menschen selbst ein – ihnen bleibt die zentrale Rolle in der Kampagne.

Es werden etwa ca. 70 Karawane-Teilnehmer erwartet, die etappenweise oder auch umfänglich das Projekt mittragen und mitgestalten.

Die Karawane zieht:

**Do. 13.05.10** Straßburg Eröffnung der Karawane: Europäische Sozialrechte

**Fr. 14.05.10** Baden-Baden Politik, Information, Kultur

**Sa. 15.05.10** Offenburg Zivile Freiheitsrechte, demokratische Beteiligung, Aufbau Europas von unten

**So. 16.05.10** Mannheim / Kaiserslautern

MA: Begegnung / Austausch örtliche Szene und Ordensleute;

**Mo. 17.05.10** Heidelberg Programmgestaltung durch SKM

**Di. 18.05.10** Karlsruhe Zusammentreffen mit Vertretern der Stadt, Besuch beim Bundesverfassungsgericht

**Mi. 19.05.10** Konstanz Zentrales Thema ist Gesundheit

**Do. 20.05.10** Lörrach / Basel Trinationales Armutsforum

**Fr. 21.05.10** Mulhouse Noch offen

**Sa. 22.05.10** Freiburg Themenschwerpunkt Arbeit; Abschlussveranstaltung

Kontakt:

Karawane InfoCenter [www.karawane2010.npage.de](http://www.karawane2010.npage.de)  
[karawane.2010@web.de](mailto:karawane.2010@web.de)

c/o St. Ursula-Heim Vogesenstr. 1-3 77654 Offenburg

Ansprechpartner: Doris Kölz, Rolf Willemsen

Für Unterstützung jedweder Art sind wir Ihnen dankbar.

# Armut ist kein Schicksal



Opernball, Presseball, Filmball oder Charity Gala, ständig ein Event der „Schönen und Reichen“. Des „Who Is Who“ aus Politik und „High Society“ - die zur Schau stellen, was sie nicht alles haben und wie bedeutend sie vermeintlich sind. Und während sie das tun, begleitet von eifrigen MedienvertreterInnen, gibt es noch immer - und es werden stetig mehr - Menschen, die nicht genügend zu Essen haben. Menschen, die sich keine (ausreichende) Heizung leisten können. Menschen die kein Dach über dem Kopf haben. Der Opernball ist nur einer von vielen Bällen, und auch sicher nicht der einzige Termin im Jahr an dem einzelne in wenigen Stunden mehr Geld ausgegeben als vielen anderen monatlich zur Verfügung steht, aber er ist ein mediales Grossereignis, in dem gezeigt wird: „Wir habens und Ihr nicht!“ Eine Verhöhnung jener, die tagtäglich versuchen, mit dem wenigen, was sie haben, über die Runden zu kommen. Und gerade deshalb ist es so zynisch. Dies soll kein Appell an den Neid sein, sondern vielmehr die Frage stellen, warum so wenige so viel haben, und so viele so wenig. Und es scheint sich niemand daran zu stören. Da gaffen Hunderttausende in den Fernseher, um das Gefühl zu haben, dabei zu sein. Und keine/r empfindet Abscheu dabei, dass solche gesellschaftlichen Ungleichheiten so offen abgefeiert werden. Nein, Abscheu zeigt der Durchschnittsmensch nur vor denen, die nichts besitzen. Und davon soll folgender Text handeln.

Eben jene Abscheu vor den Obdachlosen hat der Durchschnittsmensch, wenn sich die Armut öffentlich zeigt. Menschen, die um ein paar Cent bitten, werden nicht nur ignoriert oder beschimpft, sondern manchmal gar tätlich angegriffen. Gerne wird dann behauptet, etwaige Spenden würden doch nur für

Alkohol und andere Drogen ausgegeben - eine bequeme Ausrede, um sich nicht mit der Situation der Betroffenen auseinander setzen zu müssen. Weil es eben keine/r wissen will. Und daher ist es doch am einfachsten, die Armut unsichtbar zu machen. So trägt auch die Bahn dem Wunsch nach der Ellbogen-gesellschaft Rechnung. Auf den großen Bahnhöfen werden eigene Securitys auf Streife geschickt, um jene, die man als „Nicht-Reisende“ identifiziert zu haben meint, rauszuwerfen. Egal wie kalt es gerade ist. Wenn die Armen nicht ins Bild passen, wird schon mal ein Kältetod in Kauf genommen.

Und liegt dies nicht auch an uns allen? Wenn in U-Bahnstationen und Bahnhöfen Sitzbänke entfernt werden, damit nur ja keiner drauf schlafen kann, kostet uns das scheinbar gerne ein paar Minuten Bequemlichkeit - Hauptsache die Obdachlosen verschwinden.

So werden dann Obdachlose der letzten Ruhe und Aufwärmmöglichkeit beraubt, durch die Stadt getrieben und Kälte, sozialer Isolation und anderen Alltagsbedrohungen ausgesetzt. Dass sich SandlerInnen in Gruppen an öffentlichen Orten aufhalten, dient eben dem sozialen Zusammenhalt. Sonst spricht ja niemand mit Ihnen. Und die Verdrängung von öffentlichen Plätzen birgt eben die Gefahr, auch einmal unerkannt körperlich attackiert zu werden. Aber unserer Hochleistungsgesellschaft ist es egal, weil:

## Selber schuld?



Es gibt in Deutschland nach offiziellen Schätzungen ca. 300.000 obdachlose Menschen. Die Dunkelziffer dürfte weit höher liegen - Tendenz steigend. Mit Obdachlosigkeit beginnt ein Teufelskreis, aus dem es kaum mehr ein Entrinnen gibt. Keine Wohnung bedeutet keinen Job zu bekommen! Denn ohne halbwegs geordnetes Leben kann man/frau nahezu unmöglich einer regelmäßigen Arbeit nachgehen, sollte man/frau überhaupt als Obdachlose/r eine Anstellung finden. Und ohne Arbeit - in dieser Gesellschaft die einem unfassbaren Arbeitsfetisch fröhnt - ist mensch schnell das letzte, wird schief angeschaut, gilt als "SchmarotzerIn", hat mit diversen Vorurteilen zu kämpfen - ist kurz: nichts wert.

Es wird, so „gut“ es nur geht, nach unten getreten: Die Hetze gegen Menschen, die von Armut und/oder Obdachlosigkeit betroffen sind, kennt keine Grenzen! „Wir Säubern“ ist das Motto, das Stadtbild muss ja „sauber“ sein und so sollen „BettlerInnen“ und Obdachlose verschwinden - einfach raus aus der Stadt. Am besten in Luft auflösen, oder was? Was soll das heißen? „Wir“ - die „Flüssigen und Anständigen“ - gegen „Die“. Die, die selber schuld sind, dass sie nichts haben? Menschen werden als „Dreck“ bezeichnet! „Dreck“ ist bekanntlich nichts wert - und „Dreck“ hat bekanntlich keine Rechte - und so ist es nicht verwunderlich wenn Obdachlose verprügelt und ermordet werden. Von der Politik und der Gesellschaft der Menschlichkeit beraubt.

## Aber auch das soziale Klima ist verantwortlich

Seit Jahren zeigen sich starke Entsolidarisierungstendenzen, die sich nicht zuletzt darin zeigen, dass sich Parteien, die "eine harte Linie" oder "repressive Politik" versprechen, vieler WählerInnen erfreuen dürfen. Nicht mehr das Gemeinwesen soll sich demnach um soziale Härtefälle kümmern, sondern der/die Einzelne soll von der Gnade der anderen abhängig sein. Wie es damit aussieht, lässt sich ohnehin daran erkennen, wie respektlos bedürftige Menschen behandelt werden. Der Wille zur kollektiven Verantwortung für alle ist offenbar nicht mehr zeitgemäß. Stattdessen wird unverhohlenen Hetze gegen Menschen ohne Obdach oder jene, die auf der Strasse nach Geld fragen, betrieben. "Sauber" muss sie sein die Stadt - der "Dreck" muss raus. Mit Dreck sind freilich Menschen gemeint - jene, die nichts haben und somit auch in den Augen vieler nichts wert sind ...

## Solidarität ist gefordert!

Wir wissen natürlich, dass diese Gesellschaft immer wieder ihre Opfer fordert. Und trotzdem gab es hier eine Zeitlang ein soziales Netz, um das Schlimmste abzufedern. Doch die Maschen im Netz wurden und

werden immer mehr gelockert. Weil wir uns das angeblich nicht leisten können. In einem der reichsten Länder der Welt! Absurd. Und um nicht selbst „abzustürzen“, wird so gut wie alles geschluckt. Da wird akzeptiert, dass bei steigenden Abgaben das Leben noch teurer wird, sprich: Reallöhne sinken. Und doch: Men-

schen in prekären Beschäftigungen werden immer mehr. Kaputthackeln für Scheiss-Löhne und schlechte soziale Absicherung. Wenn man nur brav noch mehr schuftet als zuvor, wird schon nix passieren, so die trügerische Hoffnung.

Wer dann doch mal keinen Job hat, dem werden immer schneller Zwangsmaßnahmen aufgebremst. Mehr Druck, weniger Rechte - wer nicht arbeitet wird bestraft, oder zumindest scheisse behandelt. Und mit stiller Verzweiflung wird's hingenommen, weil das soziale Netz vielleicht nicht halten könnte. Und gerade jene, die sich eben so noch durchwurschteln, zeigen dann mit den Fingern auf die, die noch weit ärmer dran sind. Weil in dieser Ellbogengesellschaft Solidarität nichts zählt. Weil doch alle froh sind, wenn BettlerInnen von der Polizei entfernt werden. Obrigkeitsdenken und Ausbeutung gehen immer Hand in Hand. Nur weil es Arme als Warnung für die Gefahr des eigenen Absturzes gibt, lassen sich alle immer mehr gefallen. Und doch droht der Absturz. Niemand sollte sich in Sicherheit wähnen. Die Kosten für Lebensmittel - und zwar der Grundnahrungsmittel - steigen, die Strom- und Gaspreise schrauben sich kontinuierlich in die Höhe, Miet- und Betriebskosten steigen und steigen. Wie lange noch bis Wohnen, Heizen oder Essen für uns nicht mehr erschwinglich sind? Niemand hätte all dies vor Jahren vorausgesehen. Und doch zeichnet sich zunehmende Verarmung auch hier ab.

Aber anstatt, dass man/frau sich gegen die herrschenden Zustände auflehnt und für die Bedürftigen einsetzt, wird auf diese auch noch gespuckt. Und solange alle nur zusehen, und nichts gemeinsam dagegen unternehmen, wird sich nichts ändern. Der Anfang zu einer Gesellschaft ohne Angst und Armut beginnt bei der Solidarität von uns allen! Als ersten Schritt zu einer Welt ohne Herrschaft!



## Zum Umgang mit Hartz IV



Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts (BVerfG) vom 9. Februar 2010 zu den Regelsätzen zeigt, dass die Hartz-IV-Gesetzgebung auf falschen Grundlagen beruht und dringender Änderungsbedarf besteht. Die Volkssolidarität beteiligt sich mit eigenen Vorschlägen an der Debatte über eine Erneuerung der Grundsicherung für Arbeitslose. Sie drängt damit im Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung auf reale Verbesserungen für die Menschen, die wegen fehlender Möglichkeiten zur Sicherung der eigenen Existenz durch Erwerbsarbeit von einer Grundsicherung abhängig sind (6,6 Millionen einschließlich Kinder und Jugendliche)

Die Volkssolidarität wendet sich dagegen, Bezieher von Grundsicherungsleistungen in diskriminierender Weise als „Kostgänger der Nation“ abzustempeln und sie wegen angeblich zu hoher Sozialleistungen gegen die beständig wachsende Gruppe der Niedrigverdiener auszuspielen. Missbrauch von Sozialleistungen zu einer massenhaften Erscheinung aufzubauschen zielt darauf ab, von den eigentlichen Ursachen für Armut abzulenken, die vor allem in Massenarbeitslosigkeit, Niedriglöhnen und einer jahrelangen Umverteilungspolitik von unten nach oben liegen.

Gegen den Sozialstaatsgedanken des Grundgesetzes verstößt auch der Versuch, den Sozialstaat auf die Fürsorge für Bedürftige zu reduzieren und dabei Bedürftigkeit auf das physische Existenzminimum herunter zu definieren, um künftige soziale Kürzungen zu rechtfertigen.

Eine Bilanz nach fünf Jahren zeigt, dass das Konzept, mit Hartz IV das Problem der Massenarbeitslosigkeit durch eine „Aktivierung“ der Betroffenen in den Griff zu bekommen, gescheitert ist. Nicht die mangelnde Arbeitsbereitschaft ist die Ursache für die große Anzahl von Hartz IV-Beziehern, sondern die fehlenden Arbeitsmög-

lichkeiten angesichts einer Unterbeschäftigung von 4,8 Millionen Menschen.

Hartz IV steht für sozialen Abstieg und soziale Ausgrenzung. Das Niveau der sozialen Absicherung gegen Arbeitslosigkeit hat sich deutlich verschlechtert, insbesondere durch die Abschaffung der Arbeitslosenhilfe. Mit Auslaufen des Anspruchs auf ALG I ist faktisch jeder Arbeitslose – unabhängig von seiner bisherigen Lebensleistung – mit dem Absturz in die bedürftigkeitsgeprüfte Fürsorgeleistung bedroht, was vorher nicht der Fall war. Die Regelsätze bei Hartz IV sind verfassungswidrig. Besonders gravierend ist der hohe Anteil von Kindern und Jugendlichen, die in Armutsverhältnissen leben, weil ihre Eltern von Hartz-IV-Leistungen abhängig sind. Bezieher von Hartz IV haben einen minderwertigen rechtlichen Status und sind in vielfältiger Weise sozial ausgegrenzt.

Für die Volkssolidarität steht im Vordergrund, dem Entstehen von Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken, prekäre Beschäftigung mit massenhaften Niedriglöhnen abzubauen und eine aktive Arbeitsmarktpolitik zu ermöglichen, die nicht nur das „Fordern“, sondern auch das „Fördern“ beinhaltet.

Wir setzen uns dafür ein, den von Arbeitslosigkeit Betroffenen eine Perspektive jenseits von Armut und Fürsorgeabhängigkeit zu eröffnen. Ziel muss es sein, dass möglichst wenig Menschen von Grundsicherungsleistungen abhängig werden oder längere Zeit in dieser Lage bleiben. Das „Fördern“ muss durch einen zweiten gemeinwohlorientierten Arbeitsmarkt für Langzeitarbeitslose, aber auch durch öffentliche Infrastrukturen mit leichterem Zugang zu weitgehend unentgeltlichen Angeboten für Kinder und Jugendliche bzw. sozial benachteiligte Familien unteretzt werden.





Die Volkssolidarität tritt dafür ein, bei Arbeitslosigkeit die Lebensleistung wieder besser zu berücksichtigen. Dazu muss die Arbeitslosenhilfe, die sich am vorher erzielten Einkommen bemisst, neu eingeführt und die Abhängigkeit der Betroffenen von bedürftigkeitsgeprüften Leistungen deutlich abgebaut werden. Zusätzlich müssen die Anspruchsdauer und Zugangsvoraussetzungen für das Arbeitslosengeld I verbessert werden.

Die Volkssolidarität schlägt eine umfassende Erneuerung der Grundsicherung für Arbeitslose vor.

Sie soll sich auf einen individuellen Rechtsanspruch gründen (Abschaffung des Konstrukts der Bedarfsgemeinschaft), bedarfsgerechte Regelsätze für Erwachsene (440 Euro) und Kinder (je nach Altersgruppe zwischen 254 und 321 Euro) umfassen und eine großzügigere Härtefallregelung vorsehen.

Die Anrechnung von Einkommen muss neu geregelt werden. Die Anrechnung von Kindergeld muss abgebaut, Verdienste aus Ferienjobs etc. dürfen nicht mehr angerechnet werden. Andere Einkünfte, wie z. B. Aufwandsentschädigungen im Ehrenamt sollten großzügiger von der Anrechnung freigestellt werden.

Deutliche Verbesserungen werden für die Übernahme der Wohnkosten, für die Abführung von Renten- und Krankenversicherungsbeiträgen sowie für die Übernahme von Zusatzkosten im Gesundheitsbereich vorgesehen.

Für die Vermittlung in Arbeit soll die Zumutbarkeit neu bestimmt werden – grundsätzlich darf keine Vermittlung mehr in Jobs für Stundenlöhne unter 7,50 Euro erfolgen. Sanktionen, die die Existenzsicherung gefährden, müssen künftig ausgeschlossen werden.

Die Volkssolidarität fordert ein, dass bei der Umsetzung des Urteils des Bundesverfassungsgerichts zu den Regelsätzen die dort bekräftigten Grundsätze der Menschenwürde und des Sozialstaats bestimmend sein müssen und nicht die Kassenlage der öffentlichen Haushalte.

Sachleistungen dürfen kein Ersatz für notwendige Erhöhungen der Regelsätze sein, insbesondere für Kinder und Jugendliche. Als zusätzliche Leistungen sollten sie durch einen Rechtsanspruch begründet werden.

Die Volkssolidarität hält trotz hoher Verschuldung der öffentlichen Haushalte eine umfassende Erneuerung der Grundsicherung für Arbeitslose für finanzierbar. Dazu zeigt sie entsprechende Wege auf, die von der Einführung einer Börsenumsatzsteuer, über Verbesserungen in der Steuererhebung und -verwaltung bis hin zur Reduzierung von Verwaltungskosten im Bereich des SGB II reichen.

Der Sozial- und Wohlfahrtsverband Volkssolidarität wurde im Oktober 1945 im Osten Deutschlands gegründet mit dem Anliegen, soziale Not und Elend nach dem Ende des Krieges zu lindern. Der Verband hat eine lange Tradition des sozialen Engagements für ältere Menschen, chronisch Kranke, Pflegebedürftige, sozial Benachteiligte und für Kinder und Jugendliche. Seit der Gründung ist der Grundwert Solidarität Leitmotiv des Wirkens des Verbandes.

## Anzeige:



## Kaffeehaus im Hasenleiser

Gut versteckt- versteckt gut!

Möchten Sie einmal eine **Auszeit** nehmen, **gemütlich**, bei einer **Tasse Kaffee oder Tee oder ... ?** Dann sind Sie bei uns **richtig!**

Wir bieten unter anderem alkoholfreies Pils und Weizen sowie Andechser Bier vom Heiligen Berg, eine abwechslungsreiche Getränkekarte, kleine Küche und Kuchen/Torten - auch zum mitnehmen!

Es freut sich über einen Besuch  
Euer Rohrbacher Wirt

**Jürgen Schmitt**

**Geöffnet täglich ab 11 Uhr - kein Ruhetag**

Freiburger Str. 21 (Plus Markt) - Tel. 06221-302160

# Hetze gegen Hartz-IV-Empfänger

Mittlerweile, schon fast täglich bringt die Boulevardpresse Schlagzeilen über Hartz-IV-Schmarotzer, welche sich mit den Hartz-Bezügen ein schönes Leben machen sollen. Sie seien faul, arbeitsscheu und drücken sich wo sie können. Allerdings erfährt man in diesen Meldungen nirgends, wie man sich mit Hartz-IV, sprich 359 Euro pro Monat ein gutes Leben machen kann.



Natürlich gibt es diese Menschen, welche sich verweigern und jeder Arbeit aus dem Weg gehen, jedoch ist das eine geringe Minderheit. Der größte Teil der Arbeitslosen ist unermüdlich unterwegs auf der Suche nach einem Arbeitsplatz und viele sind froh, wenn sie auch nur einen 1€-Job bekommen. Meist geht es nicht um die paar dazuverdienten Euros, vielmehr geht es darum sich nicht mehr als Mensch zweiter Klasse zu fühlen, einfach wieder gebraucht zu werden, etwas sinnvolles zu tun. Da kann man schon mal verzweifeln und Resignieren.

Nun gibt es bei weiten nicht für jeden einen 1€-Job, genau so wenig wie Arbeitsplätze auf dem ersten Arbeitsmarkt. Dazu kommt, dass 1 Euro-Jobs Arbeitsplätze vernichten. Nicht wenige Arbeitgeber beschäftigen ihre Leute lieber für eine Euro anstatt faire Löhne zu zahlen.

Es ist völlig unverständlich, wenn dann solch gefährliche Brandstifter wie der CDU-Chef Koch oder unser Außenminister und Vizekanzler Westerwelle mit ihren Stammtischparolen alle Hartz-IV-Bezieher prinzipiell unter Betrugsverdacht stellen.

Die Forderung nach einer Arbeits-

pflicht für alle Hartz-IV-Empfänger erscheint mir dann doch ein wenig intelligenzfrei. Wo sollen denn die ganzen Arbeitsplätze herkommen?

Und was wollte Herr Koch damit ausdrücken als er sagte: „Wir müssen jeden Hartz-IV-Empfänger abverlangen, dass er als Gegenleistung für die staatliche Unterstützung einer Beschäftigung nachgeht, auch niederwertiger Arbeit, im Zweifel in einer öffentlichen Beschäftigung“.

Es ist beinahe etwas schizophran, wenn wer meint mit einer solchen Arbeitspflicht etwas zu erreichen. Wenn die Arbeit dann für einen gedumpten Lohn gemacht wird, für die man vorher richtige Jobs hatte, werden die Bedürftigen wohl eher mehr.

Ob es gewissen Politikern besser geht, wenn sie morgens in der Blöd Meldungen von Massenschlägereien lesen, wo sich Menschen im Jobcenter um die wenigen Arbeitsplätze prügeln. Vielleicht sollten sie sich besser darum kümmern zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen und vor

allem endlich einen Mindestlohn einzuführen, anstatt ständig wegen irgendwelcher Schmarotzer in Hass-triaden zu verfallen. Hartz-IVler die ihrer Mitwirkungspflicht nicht nachkommen werden früher oder später sanktioniert, da lässt das Gesetz schon jetzt kaum einen Spielraum.

Bleibt zu hoffen das unser Außenminister wenigstens seinen Pflichten nach kommt, schließlich verdient er ja den dreißigfachen Hartz-IV-Satz.





## Weiter.....immer weiter

Es ist Montag der 3. Juni 2011, 5 Uhr morgens.

Der Radiowecker reißt Günther S. (46) aus dem Schlaf. Der Oldie-Sender spielt Modern Talking. Herr S. quält sich aus dem Bett.

Gestern ist es etwas später geworden bei der Arbeit. Dienst am Pfingstmontag - mal wieder. Früher konnte er danach wenigstens ausschlafen.

„Ja, ja, der Pfingstmontag“, murmelt Herr S., „ist das wirklich schon fünf Jahre her?“ Es hat sich wirklich einiges getan, seit damals. Nur nicht in seinem Haus.

Als 2005 die Eigenheimzulage plötzlich doch gestrichen wurde, mussten sie Abstriche machen.

Und inzwischen hat sich Familie S. daran gewöhnt.

An die frei liegenden Leitungen und den Betonfußboden. Der Strom wurde auch mal wieder erhöht, jedes Jahr um 0,20EUR/kWh.

Fernsehen und Pc hat die Familie ja schon lange abgeschafft, denn wer will schon 80EUR im Monat an die GEZ zahlen...

Die Mehrwertsteuer muss erhöht werden, haben sie damals gesagt. Das würde auch Entlastung in der Haushaltskasse bringen. Sie wurde erhöht, auf genau 25%.

Gut, denkt Herr S., dass damals die Garage noch nicht fertig war. Denn der Wagen ist längst verkauft. Zu teuer, seit es keine Kilometerpauschale mehr gibt.

Und erst der Benzinpreis an den Tankstellen, der liegt nun ja auch bei 2,80 EUR/Liter. Und mit Bus und Bahn dauert es in die City ja auch nur zwei Stunden.

Und was man dabei für nette Leute trifft. Zum Beispiel die Blondine, die Herrn S. immer so reizend anlächelt. Zurücklächeln mag er nicht. Wegen seiner Zähne.

Aber was will man machen? 3000 Euro für zwei Kronen sind viel Geld.

Und schon die Brille musste er selbst bezahlen. Hat dabei aber 15 Euro gespart, weil er nicht gleich zum Augen-, sondern erst zum Hausarzt gegangen ist.

Wegen der Überweisung.

Trotzdem: Der Urlaub fällt flach. „Das könnte Ärger geben zu Hause“, stöhnt Herr S. vor sich hin. Traurig erinnert er sich an letzten Weihnachten.

Als es nichts gab. 2009 wurde nämlich auch in der freien Wirtschaft das Weihnachtsgeld gestrichen. Im öffentlichen Dienst ist das ja schon länger her. „Und bis wann gab es eigentlich Urlaubsgeld?“, fragt sich Herr S., er kommt nicht drauf.

Damals hatte er noch genügend Urlaub, um das Urlaubsgeld auszugeben. Heute sind es ja gerade mal 19 Tage im Jahr.

Pfingstmontag? 1.Mai? Geschichte. Das stand nicht auf der Agenda 2010 - so hieß sie doch, oder? Aber man soll nicht meckern.

Die da oben, weiß Herr S., müssen noch viel mehr ackern. Darum kann Günther S. mit der 45-Stunden-Woche auch ganz gut leben. Er hat auch keine Wahl.

Seit der Kündigungsschutz auch in großen Betrieben gelockert wurde, mag man es sich mit den Bossen nicht



mehr verscherzen.

Wer will sich schon einreihen, in das Heer von neun Millionen Arbeitslosen?

Aber den Feiertagszuschlag für den Dienst an Pfingsten vermisst er schon.

Was soll es, in 24 Jahren, dann wird er 70, hat Herr S. es hinter sich.

So üppig wird die Rente zwar nicht ausfallen, wenn das mit den Nullrunden weitergeht.

Doch wer weiß, vielleicht bringt ihn das Rauchen vorher um.

Obwohl er weniger qualmt, seit die Schachtel 12 Euro kostet. Aber heute, auf den letzten Metern zum Büro steckt Günther S. sich trotzdem eine an.

**Hoffen wir das es nicht soweit kommt!!!**

# Immer mehr Kinder und Jugendliche obdachlos

Wohnungslosigkeit trifft immer mehr Jugendliche und junge Erwachsene. Die Jugendlichen, die sich in Straßenszenen aufhalten, werden oft als "Straßenkinder" bezeichnet. Gemeinsam ist ihnen, dass meist massive Störungen und gravierende Probleme im Elternhaus sie dazu gebracht oder gezwungen haben, die Familie zu verlassen. Sexueller Missbrauch, körperliche und psychische Gewalt, Kontrolle und starke Einschränkungen oder völlige Vernachlässigung sind typische Erfahrungen. Manche sind aus Familien, andere aus Heimen oder Psychiatrien ausgerissen, wieder andere aus dem Elternhaus "hinausgeworfen" worden. Für einige ist die Szene ein attraktiver Anziehungspunkt, für viele eine Art Ersatzfamilie oder Notgemeinschaft. Jugendliche, die auf der Straße leben, befinden sich generell in einer nicht legalen Situation, da ein minderjähriges Kind laut Gesetz den Wohnsitz seiner Eltern teilt und somit seinen Aufenthalt nicht selbst bestimmen kann. Haben die Eltern eine Vermisstenanzeige aufgegeben, so bedeutet das, dass die Jugendlichen polizeilich gesucht werden. D.h. ihr Dasein gleicht einem Versteckspiel vor Polizei, Bahnpolizei und anderen Behörden, weil sie berechtigterweise fürchten, sofort ins Heim oder in die Familie zurückgeführt zu werden, sobald sie aufgegriffen werden.

## Auf der Straße leben ist nicht einfach

Viele der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sagen, die Straße sei besser als alles, was sie vorher erlebt haben. Wohnungslosigkeit ist jedoch alles andere als angenehm. Sie stellt für die Betroffenen - ob minderjährig oder erwachsen - eine Notlage dar. Während wohnungs- und mittellose Erwachsene in der Regel Hilfe zum Lebensunterhalt von der ARGE bekommen, ist das für Jugendliche nur im begründeten Einzelfall möglich. ALG II Empfänger unter 25 Jahren haben ab dem 1. April 2006 grundsätzlich keinen Anspruch mehr auf die Kostenübernahme für eine eigene Wohnung.

ALG II Empfänger, die das 25 Lebensjahr noch nicht erreicht haben, steht kein Anspruch auf Kostenübernahme für eine eigene Wohnung zu. Die Kosten für eine eigenen Wohnung werden bei den unter 25jährigen Hartz-IV-Empfängern nur noch übernommen, wenn - gravierende soziale Gründe gegeben sind und ein Verbleiben in der elterlichen Wohnung deshalb unzumutbar ist.

Das Leben auf der Straße ist teuer. Es gibt keine Möglichkeit, zu kochen oder Vorräte zu lagern. Stets werden Personen von anderen mitversorgt. Daher sind viele auf Betteln oder sogar Diebstähle angewiesen, um über die

Runden zu kommen. Und dies führt wiederum zu Kriminalisierung. Wer auf der Straße lebt und nicht in eine Übernachtungseinrichtung gehen will oder kann, muss draußen schlafen oder bei Bekannten unterkommen. Insbesondere für Mädchen gehören die Angst vor Überfällen beim "Platte machen" bzw. die sexuelle Gegenleistung für einen Schlafplatz beim Bekannten zum Alltag. Wer im Winter draußen schläft setzt sich massiven gesundheitlichen Gefahren aus. Körperpflege und Hygiene sind generell nur eingeschränkt möglich, viele werden auch davon krank. Auf der Straße zu leben heißt aber auch, keine Privatsphäre und nur ganz wenig Privateigentum zu haben. Es gibt keine Rückzugsmöglichkeiten, mehr als Schlafsack und Rucksack zu haben, bedeutet Ballast. Zum Alltag gehören Polizeikontrollen, Hausverbote, Platzverbote und infolgedessen Kriminalisierung.

## Vertreibung gehört zum Alltag

Insbesondere an Hauptbahnhöfen sind die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den letzten Jahren massiver Vertreibung ausgesetzt. Seit der Privatisierung der Bahn macht diese verstärkt von ihrem Hausrecht Gebrauch: zusätzlich zum Bundesgrenzschutz patrouillieren private Sicherheitskräfte der Bahn-Sicherheits-Gesellschaft und ahnden Verstöße gegen die Hausordnung mit einem Bahnverbotsverbot. Das kann zum Beispiel Betteln, "Herumlungern", „übermäßiger und gewohnheitsmäßiger Alkoholgenuß" oder das „Sitzen und Liegen auf dem Boden" sein. Für

die Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist die Hausverbotserteilung oft kaum nachvollziehbar. Werden sie danach noch einmal im Bahnhof erwischt (sei es, um die Toiletten zu benutzen oder die Bahnmissionsmission aufzusuchen), droht die Anzeige wegen Hausfriedensbruch und ein Bußgeld. Wer das Bußgeld nicht bezahlen kann, läuft Gefahr, eine Haftstrafe absitzen zu müssen. StreetworkerInnen werden durch diese Kriminalisierung der Betroffenen mit zusätzlicher Arbeit belastet: die Zeit für die eigentliche Hilfeleistung (z.B. Unterstützung bei der Wohnungs- und Arbeitsuche) wird beschnitten. Durch die regelmäßigen Kontrollen im Hauptbahnhof meiden viele Jugendliche die Bahnhofsbereiche und halten sich vermehrt in Innenstädten oder anderen Stadtteilen auf, was die Probleme natürlich nicht löst, sondern nur verlagert. Denn auch an anderen öffentlichen Plätzen sind Jugendliche, die sich in Gruppen treffen, betteln, Bier trinken und womöglich noch Hunde dabei haben, nicht gerne gesehen. Beschwerden aus der Kaufmann- und Anwohnerschaft sind nicht selten. Sitzmöglichkeiten - die in vielen Städten aus diesem Grund gezielt abmontiert werden, damit sich dort keine „Randgruppen" niederlassen - fehlen letztendendes auch älteren oder gehbehinderten Menschen.



## Erfahrungen mit der Jugendhilfe

Viele Jugendliche haben bereits Erfahrungen mit Jugendhilfeeinrichtungen gemacht. Einige erlebten, dass sie in geschlossener Unterbringung eingesperrt wurden oder dass ihre Wünsche völlig ignoriert wurden. Diese Jugendlichen reißen meist bald aus den Einrichtungen wieder aus und versuchen dann, die Institutionen der Jugendhilfe zu meiden. Aber auch mit fortschrittlicheren Konzepten der Jugendhilfe wie Wohngruppen kommen einige nicht zurecht. Manche haben dort eine Weile gelebt, orientieren sich immer mehr an der Straßenszene und können dann die Regeln in der Wohngruppe nicht mehr einhalten.



Oder es kommt zu Konflikten mit anderen Jugendlichen oder Betreuern bzw. Betreuerinnen, die zum Abbruch der Maßnahme führen. Wenn Jugendliche eine oder gar mehrere Maßnahmen abgebrochen haben, gibt es im Jugendamt oft wenig Bereitschaft, es noch einmal mit einer anderen Maßnahme zu versuchen. In vielen Fällen blockieren auch die Eltern Maßnahmen, die von den Jugendlichen gewünscht und im Jugendamt als sinnvoll erachtet werden.

### Die Forderung nach "Ausstieg" aus der Szene lässt viele Maßnahmen scheitern

Wenn es zur Installierung einer Jugendhilfemaßnahme kommt, so heißt das für die Jugendlichen nicht, dass sie sich von heute auf morgen von der Straßenszene verabschieden. Denn für viele ist die Straße zur "Ersatzfamilie" geworden. Viele "pendeln" auch lange Zeit zwischen Wohngruppe und Straße hin und her. Ob sie in der Jugendhilfeeinrichtung ein neues "Zuhause" finden, hängt neben der Berücksichtigung der Bedürfnisse der Jugendlichen entscheidend von der Qualität der Maßnahme ab. Fortschrittliche, emanzipatorische Konzepte haben sich leider noch nicht überall in der Heimerziehung durchgesetzt. Jugendlichen, die auf der Straße gelebt haben, fällt es in der Regel schwer, den Anforderungen der Hilfepläne gerecht zu werden. Der Kontakt zur Straßenszene, Fortlaufen, Drogenkonsum, Fehlzeiten in der Schule oder mangelnde Mitarbeitsbereitschaft

werden ihnen als "persönliches Fehlverhalten" angelastet und sind oft Grund für einen Abbruch der Maßnahmen. Die Jugendlichen verlieren in diesen Fällen oft nicht nur die Betreuung, sondern mit Beendigung der Maßnahme gleichzeitig die Wohnung oder den WG-Platz und sitzen wieder auf der Straße.

### Perspektiven

Streetwork und niedrigschwellige Hilfe erreichen diese Jugendlichen wieder. Doch letztendlich geht es um mehr, als um Kontakt und eine Notschlafstelle. Um Jugendlichen von der Straße Perspektiven, sprich ein neues Zuhause im Rahmen der Jugendhilfe zu bieten, sind kreative Lösungen gefragt. Das beinhaltet auch, sich auf Wagnisse einzulassen. Zum Beispiel eine 15jährige in ihrer eigenen Wohnung mobil zu betreuen, wenn sie es in keiner Wohngemeinschaft aushält. Oder eine 17jährige mit ihren zwei Hunden auf einem Bauwagenplatz unterzubringen und niedrigschwellig zu begleiten, wenn das für sie die einzige vorstellbare Perspektive ist. Letztendlich muss Jugendhilfe ihre Sicht und Herangehensweise ändern und Mädchen und Jungen mit ihren Wünschen und Bedürfnissen ernst nehmen. Sie muss das anbieten, was Jugendliche annehmen und sie auf ihrem Weg begleiten. Und das bedeutet letztendlich gemeinsame Perspektiventwicklung statt starrer "Hilfeplanung". Entwicklungsprozesse sind selten zielgerichtet und planbar. Gerade diese Jugendlichen brauchen Begleitung, ein Zuhause, das Gefühl angenommen zu werden und nicht Entwicklungserfolge vorweisen zu müssen. Und es bedeutet in letzter Konsequenz die Abgabe von Macht und Führung und mehr Zutrauen und Vertrauen in die Selbstverantwortung der Mädchen und Jungen. Dabei bedeutet Eigenverantwortung nicht "Alleinlassen", sondern die eigenständige Entwicklung fördern, und das heißt auch Engagement und Einsatz für die Bedürfnisse der Mädchen und Jungen, auch wenn es vielleicht neue und unkonventionelle sind.



BEVOR DU ÜBER EINEN ANDEREN MENSCHEN URTEILST,  
MUSST DU ERST  
3 MONDE IN SEINEN MOKASSINS GELAUFEN SEIN.  
(INDIANISCHES SPRICHWORT)

Wir nennen sie Asoziale, Landstreicher, Bettler oder Penner. Sie sehen meistens anders aus als wir, wirken ungepflegt, manchmal angetrunken oder übel riechend und das gibt vielen von uns das Recht, sie zu ignorieren, einen großen Bogen um sie zu machen oder sie sogar anzugreifen. Wir stempeln sie als dumm, arbeitsscheu und faul. Viele von uns schätzen ihre Lebenssituation oft als selbst verschuldet ein.



Vielleicht machen sich zu wenige Menschen Gedanken darüber, welche Geschichte hinter jedem einzelnen von ihnen steckt. Meist sind wir viel zu sehr mit uns selbst beschäftigt - mit unseren ganz

normalen Alltagsorgen, der Hektik des Tages und der ungeheuren Reizüberflutung, die uns überall begegnet.

Auch mir ging es nicht anders, als den meisten von uns, bis ich eines Tages eine Begegnung hatte, die mich inne halten ließ.

Es war ein kalter, schmuddeliger Tag im Februar, an dem ich meine Mittagspause nutzte, um schnell nach Hause zu fahren, da mein Sohn früher Schulschluss hatte und ich seinen Schlüssel in meiner Tasche fand. Eilig kaufte ich auf der Heimfahrt noch schnell ein paar Brötchen fürs Abendessen, raste heim und hastete von meiner Garage zur Haustür. Dick eingepackt in meine Daunenjacke, mit Schal, Mütze und Handschuhen, gegen die schneidende Kälte, blieb ich plötzlich vor meiner Terrasse stehen. Meine Terrasse, ein wunderschöner Platz im Sommer, lag völlig uneinsehbar, in einen Hang bebaut, neben meinem großen Gartenteich, den ich selber ausgegraben und angelegt hatte. Im Winter wurden die Gartenmöbel mit Planen abgedeckt und aufeinander gestapelt. Der Holzboden war rutschig durch den Schneematsch - also nicht unbedingt ein angenehmer Ort, an einem kalten Wintertag. Mit meiner Brötchentüte unterm Arm, sah ich einen Mann auf meiner Terrasse sitzen, der gedankenverloren auf meinen vereisten Teich guckte. Er sah komisch aus, dieser Mann, denn er war für die Jahreszeit viel zu dünn bekleidet. Neben ihm standen 2 Plastiktüten.

Seine dünne Anzugjacke war abgewetzt und auch seine Hose hatte wohl schon bessere Zeiten gesehen. Als er mich bemerkte, stand er sofort auf und entschuldigte sich für sein Eindringen in

meinen Garten. Er zitterte. Vor ihm stand, auf dem verpackten Gartentisch, eine Flasche Wasser. Ich fragte ihn, ob er etwas suche oder ob ich ihm irgendwie weiterhelfen könnte. Nein nein, gab er mir zur Antwort, ich wollte nur meine Beine ein bisschen ausruhen.

Meine Füße taten mir so weh vom vielen Laufen und da dachte ich, ich dürfte mich vielleicht ein bisschen setzen. Ich sah auf seine Füße, die mit Badelatschen bekleidet waren. Sie waren blau gefroren und geschwollen. Irgendwie machte dieser Mann mir Angst, denn noch nie zuvor hatte sich irgend jemand auf meine Terrasse verirrt und schon gar nicht zu dieser Jahreszeit und in diesem Zustand.. Wer weiß, wer das ist und was er wirklich will, schoss es mir durch den Kopf.

Ich fragte woher er denn käme und wie er überhaupt auf meine Terrasse käme, die wirklich völlig versteckt und uneinsehbar ist. Wollte er vielleicht bei mir einbrechen?

Der Mann berichtete mir, dass er vor 2 Jahren an Krebs erkrankt war. Er hatte viele Monate im Krankenhaus verbracht, schlimme Operationen über sich ergehen lassen müssen und als es ihm dann besser ging, starb unerwartet seine Frau. 26 Jahre waren die beiden keinen Tag getrennt gewesen. Er holte ein leicht verknittertes Bild aus seiner Anzugtasche und hielt es mir entgegen. Zwei lachende Menschen, Arm in Arm bei einer Dampferfahrt auf dem Rhein.

Dann berichtete der Mann, dass er aus der Klinik entlassen wurde, zunächst mit künstlichem Darmausgang, der später aber zurückverlegt werden konnte. Ohne seine Frau hat er gar nichts mehr geschafft. Krank, traurig und auf fremde Hilfe angewiesen ließ er sich gehen und wünschte sich schon bald zu seiner Frau in den Himmel zu dürfen. Er war davon überzeugt, dass seine Frau nun im Himmel war, weil sie immer so ein lieber Mensch gewesen ist.

Ich bin aus München gekommen und wollte zu meinem Bruder, weil ich dachte, der könnte mich vielleicht ein paar Tage aufnehmen. Meine Reise aus München hat aber 6 Wochen gedauert, weil ich mir das Geld für das Zugticket erbetteln musste. Wenn ich mal wieder 10 Euro zusammen hatte, bin ich ein Stück mit der Bahn gefahren, sonst bin ich gelaufen.

Ich habe meine Arbeit durch die lange Krankheit und meine Wohnung verloren, weil ich mich einfach um nichts mehr kümmern konnte. Ich hatte einfach keine Kraft mehr. Nun habe ich das Haus meines Bruders gefunden, aber er wohnt nicht mehr dort. Jetzt werde ich mal sehen, wie es weiter geht. Der Mann stand auf, bedankte sich höflich und wandte sich zum Gehen. Das Bild aus besseren Tagen, packte er vorher noch ganz ordentlich in eine kleine Plastiktüte und verstaute es wieder in seiner Jackentasche. Immer wieder entschuldigte er sich für sein Eindringen in meine Privatsphäre.

Ich sah den Mann durch mein Gartentor verschwinden, bis ich so langsam begriff, was mir das Leben eben beschert hatte.

Wie ein Idiot stand ich mit meiner Brötchentüte frierend im Garten und mindestens tausend Gedanken schossen durch meinen Kopf.

Er braucht warme Schuhe, warme Kleidung, eine warme Decke für die Nacht. Er braucht ein Zuhause, Menschen, die ihm zuhören, eine sinnvolle Beschäftigung, einen Halt, einen neuen Anfang. Er war schwach und unterernährt. Er muss sich ausruhen - was bin ich für ein Mensch? Lasse den Menschenbruder einfach durch mein Gartentor verschwinden.....

Oh ja, es wäre so einfach jetzt in mein Haus zu gehen, mir eines der frischen Brötchen in den Wanst zu schieben, einen leckeren Tee zu machen und den Rest meiner Pause am offenen Kamin zu verbringen.

Mir geht's ja schließlich gut und was kümmern mich die anderen?

Verdammt Gudrun, mach etwas! Steh hier nicht doof rum! Du kannst diesen Menschen doch nicht einfach gehen lassen. Die Igel sammelst du im Winter ein, wenn sie noch nicht das nötige Überlebensgewicht haben und lasst sie in deinem Keller überwintern. Jede verlauste, streunende Katze bekommt bei dir eine Mahlzeit und jeder Vogel, der aus dem Nestgefallen ist, wird aufgepäppelt.

Tierlieb scheintst du ja irgendwie zu sein, aber was bist du nur für ein Menschenfreund?

Ich rannte dem Mann hinterher und fragte, ob ich ihm irgendwie helfen könnte. Er lächelte gutmütig und lehnte jede Hilfe ab. Sein Stolz schien keine Hilfe zu zulassen.

Ich riss mir die warme Mütze vom Kopf und drückte sie ihm in die Hand. Hier, dann nimm wenigstens die.....und meinen Schal kannst du auch noch haben. Möchtest du dich vielleicht wenigstens mal rasieren? Oh nein, gab der Mann zurück. Ich möchte ihnen auf keinen Fall Umstände machen.

Unfug...das sind keine Umstände! Ich drückte ihm einen elektrischen Rasierer in die Hand, den bei uns sowieso niemand brauchte, 2 paar warme Socken, einen dicken Pulli, meine Brötchentüte, meinen alten Rucksack, ein paar Toilettenartikel und einen Zettel mit Adressen und Telefonnummern, die für ihn hilfreich sein könnten, wenn es um Übernachtungen und einen Neuanfang ging.

Dann sah ich den Mann, wieder etwas aufrechter, durch mein Gartentor verschwinden.

Die Geschichte dieses Menschen ging mir viele Monate nicht aus dem Kopf.

Wie mag so ein Leben sein, wenn man kein Zuhause hat? Wo findet man einen Schlafplatz für die Nacht? Wo findet man etwas zu essen und zu trinken? An wen wendet man

sich, wenn man die Grippe bekommt oder andere, schwerere Krankheiten?

Wie fühlt es sich an, wenn man keinen Ort hat, an dem man zuhause ist., an dem man sich abends geschützt niederlegen, entspannen oder es sich gemütlich machen kann? Wie fühlt man sich, wenn man Betteln muss, um satt zu werden?

Ich musste es irgendwie herausfinden!

Inzwischen war es Frühling geworden.

Die Nächte waren nicht mehr so kalt und so dachte ich, wäre es eine gute Zeit, um meinen Erfahrungsschatz zu bereichern.

Ich kaufte mir ein Zugticket in eine entfernt gelegene, große Stadt, zog meine abgewetztesten Klamotten an, leerte meine Hosentaschen bis auf eine Telefonkarte für den Notfall und bestieg den Zug ins Ungewisse. Ich hatte mir vorgenommen, wenigstens eine Woche auf der Straße zu leben, ohne Geld, ohne die Annehmlichkeiten, die ein Zuhause bietet und ohne die Menschen, die mir mein

Dasein täglich versüßen. Natürlich hatte ich ein bisschen Sorge, auf meiner Erfahrungstour ein bekanntes Gesicht zu treffen.....

Angekommen in der großen Stadt, begab ich mich ins Stadtzentrum. Alles war wie immer. Menschen hasteten bin und her, machten ihre Einkäufe, sassen in Straßencafés oder telefonierten ganz beschäftigt mit ihren Handys. Ich bummelte durch die Innenstadt und betrachtete die Schaufenster, aber nach kurzer Zeit machte sich eine unglaubliche Leere in mir breit. Was mache ich hier? Wohin soll ich gehen? Meine Wege



schienen mir so sinnlos.....

Ein kleiner Hund, der friedlich in der Frühlingssonne döste, riss mich aus meinen Gedanken, weil ich fast über ihn stolperte. Sein Herrchen saß nicht weit entfernt, mit einem Pappschild vor dem Bauch, im Eingangsbereich eines Kaufhauses.

Hier witterte ich meine Chance. Ich ging zu dem etwa 40 Jahre alten Mann und las, war auf seinem Schild stand: „Ich bin obdachlos! Ich bitte um eine kleine Spende für mich und meinen Hund!“

Warum bist du obdachlos fragte ich den Mann und dann erzählte er mir seine Geschichte. Danach fragte er, ob ich vielleicht etwas Geld hätte oder seinem Hund ein bisschen Futter kaufen könnte.

Es tut mir leid, antwortete ich, aber ich bin auch obdachlos und habe keinen Pfennig dabei. Gut, dass er mich nicht nach meiner Geschichte fragte, denn auf Lügen war ich nicht eingestellt.

Als er mich etwas später dann doch nach meiner Geschichte fragte und wissen wollte, weshalb ich auf der Straße gelandet bin, sagte ich ihm, dass ich darüber nicht reden möchte und das genügte ihm. Er schenkte mir ein paar tröstende Worte und meinte, dass alles seine Zeit braucht zur Verarbeitung und dass man irgendwann von ganz allein beginnt über die Vergangenheit zu reden, denn sie ist immer auch ein Teil der Gegenwart.

Von diesem Mann bekam ich viele Tipps zur Essensbeschaffung, Adressen von Hilfsstellen und auch Warnungen wovon ich die Finger lassen sollte.

Nach ein paar Stunden verabschiedete ich mich wieder und zog meines Weges. Er bot mir noch an, mich mit an den Platz zu nehmen, wo er immer übernachtete, aber das lehnte ich doch lieber ab.

Ich lief noch ein paar Stunden durch die Innenstadt, kam in Kontakt mit einigen anderen Obdachlosen und sammelte Informationen, wie man sich als Obdachloser durchs Leben schlagen konnte. Für mich als "Neuling" gab es doch so einiges zu beachten und zu lernen.

Zu öffentlichen Hilfsorganisationen traute ich mich nicht. Die wollten vielleicht meinen Personalausweis und dann würde ich evtl irgendwie registriert werden. Der Gedanke war mir ziemlich unangenehm.

Am späten Nachmittag bekam ich Hunger und Durst und was viel schlimmer war, meine Blase war gefüllt und ich musste unbedingt zur Toilette. Ich lief in das nächste Kaufhaus, um zur Toilette zu gehen und stand plötzlich vor einem Automaten, der 50 Cent von mir forderte. Die hatte ich leider nicht. Im nächsten Kaufhaus stand eine grimmig guckende Toilettenfrau im Eingang und ein großes Schild wies darauf hin, das der Gang zur Toilette auch hier 50 Cent kostet. So machte ich auf dem Absatz kehrt und fragte mich zu den öffentlichen Toiletten durch. In der Nähe des Bahnhofs fand ich, in einer Unterführung, den stinkenden Eingang zur Lösung meines Problems, aber auch hier verweigerte mir ein Einwurfschloss an der Toilettentür den Zugang. Ich war mal wieder 50 Cent von der Problemlösung entfernt.

Verdammt, es muss doch irgendwo einen Ort geben, an dem man kostenlos seine Notdurft verrichten kann.

Zurück ins erste Kaufhaus, denn mir stand das Wasser bis zum Hals und dann bin ich einfach über die Absperrung geklettert, neben dem Automaten, bevor ich in die Hose machte.

Der Hunger war am Abend noch ertragbar. Viele schlimmer war der Durst und die Ungewissheit, wie ich die Nacht rum kriege. Nach Einbruch der Dämmerung ging ich in Richtung des großen Doms, auf dessen Treppenstufen ich noch Menschen sitzen sah. Ich setzte mich auf die Stufen und lehnte meinen Kopf an eine Mauer. Ich war hundemü-

de, aber einschlafen durfte ich nicht

Hinter mir, aus einer dunklen Ecke des verwinkelten Doms rief eine Frauestimme: He...suchst du was zum Pennen? Eine angetrunkene Frau kam auf mich zu.

Ich sagte ihr, dass ich neu in der Stadt bin, mich nicht auskenne und Angst hätte einzuschlafen.

Die Frau lachte, sagte dass ihr Name "Caroline" sei und dass ich ruhig einschlafen könnte, weil sie jetzt auf mich aufpasst. Komm, da hinten in der Ecke habe ich ein Kissen und so stand ich auf und ging mit ihr in ihre dunkle Ecke.

Diese Ecke war alles andere, als ein gemütlicher Schlafplatz! Eine zerfetzte Isomatte, ein schmieriges, kleines Kopfkissen, eine stinkende Wolldecke und daneben ein ausgefranster Rucksack und 2 leere Bierflaschen. Ich setzte mich, mit gebührendem Abstand neben die Sachen.

Caroline machte auf mich einen fröhlichen, sehr burschikosen Eindruck.

Sie plauderte lebhaft, lachte gern und hatte eine fast ansteckende Fröhlichkeit. So gegen 2 Uhr in der Frühe schlief sie endlich ein und ich saß wie angewurzelt auf den kalten Steinplatten, in der dunklen Ecke und wartete angstvoll auf das Tageslicht, ohne eine Sekunde die Augen zu schließen.

Die erste Nacht hatte ich also geschafft.....wie auch immer.

Der nächste Morgen brachte neue Probleme. Ich brauchte mal wieder eine Toilette, denn das Wasser stand mir bis zum Hals. Ich erkannte schlagartig die Wichtigkeit von Zahnbürsten, Haarbürsten, Seife und Geld! Ich hatte Durst und Hunger.

Caroline erwachte und ihre Fröhlichkeit war verfliegen.

Ich fragte sie, wo sie denn immer zur Toilette ging und sie zerrte mich ca. 200 m weiter in ein winziges Gebüsch. Was denn? Nee, das mache ich nicht. Da kann ja jeder zugucken. Na dann machstes eben nicht - deine Sache, bekam ich von der in der Hocke pinkelnden Caroline zurück.

Ich rannte wieder zu den öffentlichen Toiletten, die nur wenig besucht wurden, in der Hoffnung eine offene Tür zu finden. War aber nix. Alle Türen waren zu und nur durch ein 50 Cent Stück zu öffnen. Scheißegal, dann muss ich eben drüber klettern und das tat ich dann auch. Beim Verlassen klemmte ich ein bisschen Toilettenpapier zwischen die Tür, damit sie nicht wieder ins Schloss fallen konnte.

Vielleicht ist die Tür dann ja noch offen, wenn ich wieder muss.

Caroline war damit beschäftigt ihre Habseligkeiten in ihrem Rucksack zu verstauen. Sie war still und sehr wortkarg.

Plötzlich sagte sie: "Du musst dir schon irgendwie Geld beschaffen, wenn du was essen möchtest und deutete auf ein kleines Pappschild." Ich soll betteln gehen?





Was hatte ich mir denn vorgestellt? Klar musste ich betteln gehen, denn ohne Nahrung kann man eine Woche gut durchhalten, aber ohne Flüssigkeit wird es schon schwieriger.

Ich brauchte also ein Pappschild und die Pappe dazu war schnell gefunden, aber einen Kugelschreiber hatte ich auch nicht.

Caroline konnte aushelfen und so schrieb ich, in ganz großen Buchstaben: Bin in Not! Habe Durst und Hunger! Brauche Hilfe!

Während ich schrieb erzählte Caroline mir einen Teil ihre Geschichte. Sie lebte schon seit 2 Jahren auf der Straße. Arbeitslosigkeit, unendliche Beziehungskrisen, Depressionen, das Gefühl wertlos zu sein, bis hin zu Suizidversuchen...

Caroline und ich verabredeten uns noch für die Nacht in der dunklen Ecke des Doms und dann trennten sich unsere Wege.

Mutig begab ich mich in den Eingang eines großen Kaufhauses, setzte mich auf den Boden und stellte mein Pappschild und eine leere Blechbüchse auf.

Ich kann mit Worten nicht beschreiben, welche ungeheure Überwindung es mich gekostet hat dort zu sitzen.

Von den meisten Menschen wird man jedoch völlig ignoriert. Sie sahen einfach durch mich hindurch, taten so, als würde ich gar nicht dort sitzen und gingen schnell ihrer Wege. Ein paar andere schienen sich aber an dem Anblick eines "Penners" zu stören, pöbelten mich an, mit recht unschönen Worten und so dauerte es nicht lange, bis ein Kaufhausmitarbeiter in Schlips und Kragen vor mir stand, mit der Polizei drohte und mich aufforderte unverzüglich zu verschwinden.

Meine Antwort, dass ich doch Hunger habe überhörte er, packte mich am Arm und zog mich aus dem Eingangsbereich.

In meinem Kopf hämmerte der Gedanke: "Verdammt Gudrun, du musst Demut lernen, dich klein machen, nicht aufbegehren", denn der Wusch, dem Schlipsträger mitten ins Gemächtige zu treten, war unglaublich groß, aber leider unpassend!

Ich schlich zurück zur Kirche, in der Hoffnung dort barmherzigere Seelen anzutreffen.

Nach 5, nicht ganz einfachen Stunden, hatte ich 16 Cent in meiner Blechdose und überlegte mir, wo ich dieses Geld nun sinnlos verprassen könnte.

Ich war unglaublich müde und durstig.... Ich fühlte mich schmutzig und hätte meine Hose gegen eine Zahnbürste getauscht.

Wieder stattete ich meinem Lieblingsort, der Toilette einen Besuch ab und tatsächlich hatte mein Trick funktioniert. Leider waren die Wasserleitungen, an den beiden Waschbecken, defekt und so war es leider nicht möglich mich zu waschen oder etwas zu trinken.

Es war Nachmittag geworden und der Durst war verdammt heftig. Mir war schwindelig und irgendwie brauchte ich einen Platz zum Schlafen. Seit 35 Stunden hatte ich weder getrunken, noch gegessen oder geschlafen.

In der Nähe des Doms lockte mich ein herrlicher Duft an. Wie im Traum trottete ich in diese Richtung, setzte mich wieder auf den belebten Vorplatz und stellte mein Schild und meine Dose auf. Ein paar andere Obdachlose gaben mir den Tipp, die vorbeigehenden Leute doch einfach mal anzusprechen. Das traute ich mich zuerst aber nicht und so hatte ich, als es dunkel wurde ganze 1.43 Euro in meiner Dose.

Als ich mein Pappschild einpackte, um mich mit Caroline zu treffen, überlegte ich mir, ob ich mir eine Flasche Wasser kaufen oder den ungeahnten Reichtum lieber auf einem Schweizer Nummernkonto gewinnbringend anlegen sollte, aber ich war zu müde, um einen Entschluss zu fassen.

Gegenüber meines Sitzplatzes winkte ein Mann, mit einer weißen Schürze vor dem Bauch aus seinem Laden heraus,

als ich mich auf den Weg machen wollte. Ich ging zu ihm und fragte, was er wollte. Es war ein alter, rundlicher Mann, der sich als Besitzer einer Dönerbude vorstellte. Komm rein, sagte er, ich habe dich den ganzen Nachmittag gesehen. Du musst dich nicht für deine Armut schämen. Wir machen gleich Feierabend und da dachte ich, du möchtest vielleicht noch etwas essen.

Was??? Ich traute meinen Ohren nicht. Den ganzen Tag war ich beschimpft und angepöbelt worden und nun sowas?

Nun komm schon rein und zier dich nicht. Wir sind doch alle Menschen. Seine freundliche Frau nahm meine

Hand und führt mich an einen Sitzplatz, vor dem ein großer duftender Dönerteller stand.

Was willst du? Cola oder lieber Fanta?

Ich konnte nicht reden und fing einfach haltlos an zu heulen.

Die Frau lief in ein Hinterzimmer und kam mit einer Plastikflasche zurück. Der Inhalt roch erfrischend nach Zitrone und den schüttete sie mir über die Kopf und betupfte meine Stirn damit.

Beruhig dich Kind, sagte sie immer wieder und iss doch endlich.

Ich bat um ein großes Glas Wasser, weil ich weder Cola, noch Fanta trinke.

Ich konnte nicht viel essen, also packte das türkische Ehepaar mir das Essen ein und gab mir noch eine Flasche Wasser dazu. Ich durfte auch die Toilette benutzen und wusch mich so gut es möglich war.

Satt und etwas sauberer, ging ich zur dunklen Ecke, dem Schlafplatz, an dem Caroline schon auf mich wartete. Sie sah verzweifelt aus. Kein guter Tag, stammelte sie so vor sich hin.



Ich war so müde, dass mir diese schnutzige Ecke plötzlich ganz egal war. Ich wollte nur noch sitzen und irgendwie die Beine lang machen.

Alle Knochen taten weh.

Caroline fragte mich, wie mein Tag war und ich berichtete ihr kurz. Dann fragte ich sie, wie ihr Tag war und sie erzählte von sinnlosen Behördengängen, langen Warteschlangen und der Verachtung, die ihr überall entgegen schlug. Na ja, damit hatte ich auch die ersten Erfahrungen sammeln können. Ich war zu müde, um mich zu unterhalten und wusste, dass ich heute wirklich meine erste Nacht unter freiem Himmel schlafen werde. Nicht auf einem sicheren Campingplatz und auch nicht auf meiner geschützten Terrasse, sondern irgendwo im Staub und Dreck, auf dem Betonboden einer Großstadt, in einer stinkenden Ecke des Doms, der wenigstens Schutz gegen den Regen bot. Kein Kissen, keine Matratze und keine Decke, aber unglaubliche Müdigkeit und ein voller Bauch!

Für mich brach der 3. Tag an.

In den Schaufenstern der Geschäfte erkannte ich mein eigenes Spiegelbild kaum noch. 3 Tage ohne Haarbürste, ließen mich ziemlich komisch aussehen. Meine alte Jeans war sehr schmutzig und mein weißes Tshirt hatte dringend eine Wäsche nötig.

Unbeschreiblich groß war jedoch die Sehnsucht nach frischer Unterwäsche!

Ich wollte den Tag nutzen, um in Erfahrung zu bringen, welche Hilfen ein Obdachloser von staatlicher oder caritativer Seite erwarten kann.

Im Staate Deutschland gibt es nämlich eine gesetzliche Unterbringungspflicht, die besagt, dass jeder Obdachlose das Recht hat, geschützt, unter einem Dach zu schlafen. Von anderen Obdachlosen hatte ich erfahren, dass es ein "Tagesgeld" gibt, von dem man sich etwas zu essen und zu trinken kaufen kann. Also auf zu den öffentlichen Hilfsstellen.

Guten Tag, ich bin obdachlos und brauche Hilfe. Ich habe kein Geld, aber dafür Hunger und Durst.

Warum sind sie obdachlos? Haben sie Verwandte, auf die wir zurückgreifen können? Wo sind sie gemeldet? Geben sie mir ihren Personalausweis und hier haben sie ein Bündel Papiere, dass sie ausgefüllt und unterschrieben wieder mitbringen müssen.

Entschuldigung, aber ich habe meinen Ausweis verloren. Dann gehen sie zur Meldestelle und zum Passamt im Rathaus und melden sich wieder, wenn ihre Papiere vollständig sind.

Das Ausstellen eines Ausweises kostet Geld, dass ich nicht habe!

Dann füllen sie diesen Antrag hier aus, reichen ihn bei mir wieder ein und warten auf die Genehmigung. Aber ich sage ihnen gleich....ab morgen bin ich 14 Tage in Urlaub. So verlief mein ganzer Tag und so langsam begriff ich, was Caroline gemeint hatte.

Meine Gedanken wanderten nach Hause.

Noch eine dritte Nacht auf der Straße? Okay, nicht aufgeben! Meine Füße brannten wie Feuer, als ich spät wieder den gewohnten Schlafplatz erreichte. Es hatte

angefangen zu regnen und leider war die dunkle Ecke schon besetzt und die Dönerbude schon geschlossen.

Ich suchte nach einem anderen trockenen Plätzchen und traf erleichtert auf Caroline, die sich ebenfalls freute mich zu sehen. Wir beide kauerten uns in eine andere trockene Ecke und tauschten unsere Tageserlebnisse aus.

Wir waren nass geworden und uns war kalt.

Caroline faselte etwas vom Aufwärmen von innen und bedauerte, dass ihr das Geld dazu fehlte.

Da kam mir eine Idee. Ich trinke absolut keinen Alkohol, aber was ich für mich persönlich beschlossen habe, muss nicht für jeden Menschen gut sein und so zog ich los zur Nachttankstelle und kaufte von meinen 6,43 Euro, die ich in der Tasche hatte, Dosenbier und eine Flasche Wasser für mich. Ich dachte, damit könnte ich Caroline wohl am besten helfen. Wie hilft man einem einsamen, alkoholkranken Menschen sonst, mitten in der Nacht? Kluge Worte? Erhobener Zeigefinger - du du, das ist aber gar nicht gesund?

"Auf der Straße" sind mir viele Menschen begegnet und ich bin mit vielen Leuten in Kontakt gekommen, die aus dem unterschiedlichsten Gründen auf der Straße gelandet sind.

Mit meinen minimalen Erfahrungen, die ich während der kurzen Zeit sammeln konnte, würde ich Obdachlose heute in verschiedene Kategorien einteilen.

Zum Einem sind es Jugendliche, die aus schwer gestörten Familienverhältnissen stammen (oft unter 18) und die bislang im Leben noch nie eine Chance auf ein "gesundes" Leben hatten.

Die größte Gruppe besteht aus Menschen (jeder Altersklasse) die im Leben irgendwie gestrauchelt sind. Schulden, Arbeitslosigkeit, Tod eines geliebten Menschen, Verzweiflung, Krankheit, Depression, Angsterkrankungen, daraus resultierende Sucht- oder Alkoholabhängigkeit oder das Zusammentreffen vieler bzw. aller Faktoren, können in die Obdachlosigkeit führen.

Wie viel Hilfe einem Obdachlosen in Deutschland von Seiten des Staates oder einer caritativen bzw. christlichen Einrichtung im Ernstfall tatsächlich zu Teil wird, konnte ich in der kurzen Zeit nicht wirklich herausfinden, denn ich musste mich ja auch immer noch schön bedeckt halten, um nicht wirklich noch irgendwo registriert oder gemeldet zu werden. Meine größte Angst war eigentlich, dass mich die Polizei aufgreift. Ich weiß nicht, was die machen, wenn man sich als Obdachloser noch nicht mal ausweisen kann.

Ich ging völlig unwissend auf die Straße - hatte keine Ahnung, wo man in so einer Situation Hilfe bekommen kann oder an wen man sich wenden sollte und ich bin sicher, dass es vielen Obdachlosen ganz genauso geht.

Du und ich, wir alle haben kein Recht uns besser zu fühlen und auf andere Menschen herabzublicken. Bevor wir Geld in die 3. Welt spenden oder unserer fetten Katze die Gourmet Mahlzeit mit dem Petersilieblättchen obendrauf servieren, wäre ein Blick in die dunklen Ecken unseres Landes angebracht, denn auch dort gibt es inzwischen Menschen, die unterernährt sind.

Herzliche Grüße, Gudrun:-)

# “Se non sono gigli son pur sempre figli, vittime di questo mondo“ oder: ... die Opfer dieser Welt

Es ist schon fast fünfzehn Jahre her, und in der Schatzkammer meiner Erinnerungen sind nur noch Bilder geblieben - mit verschwommenen Umrissen, die langsam verblassen und vergilben, Portraits, deren Farben immer zarter, diffuser und matter werden.

Es war zwischen 1994 und 1995, in dem Jahr, in dem ich meinen Zivildienst im Obdachlosenheim der Caritas von Ponte Casilino in Rom ableistete. Es war ein Haus für Männer „ohne festen Wohnsitz“, besser bekannt als Penner.

Marinelli war sicher der Gast, der mich am meisten faszinierte. Sehr schlank, mit langem weißen Bart, die Haare hinten im Nacken zusammengebunden, war er wohl derjenige, der der mythischen Gestalt des romantischen Vagabunden am nächsten kam: eine Art Philosoph, Penner aus freier Wahl. Dieses Klischee aber existiert meiner Erfahrung nach wohl nur in der Vorstellungswelt derer, die nie richtigen Kontakt mit den Bewohnern der Großstadt-

vic, der in der Zeit des Faschismus italianisiert wurde. Er war ein scharfer Beobachter der Realität, die ihn umgab, und es machte ihm manchmal Spaß, Menschen mit stark karitativer Ader durch seltsame Verhaltensweisen zu verblüffen.

Unvergesslich die abendlichen Partien Terzilio' vor einer Flasche Black Bush oder Drambuie: er, Alessandro, einem andren Wehrdienstverweigerer, und ich.

Einmal fragte ich ihn, ob er noch Kontakt mit seinen beiden Kindern habe. Er antwortete, er habe keinen mehr. Er habe nur erfahren, dass seine Tochter Nonne geworden sei.

Marcello I war einer der witzigsten: Original aus Trastevere und homosexuell. In der Nachkriegszeit hatte er als Prostituiertes in der Gegend vom Monte Caprino und am Kolosseum gearbeitet. Er aß immer nur „c Supp“. Nur einmal aß er Nudeln. An diesem Tag hatte ich gekocht. Wir hatten Bohnen bekommen und ich nahm sie, um eine ganz

neue Soße zu improvisieren. Als Marcello sah, was das Nudelgericht des Tages war, rief er aus: „Guck, Nudele wie beim Barras!“.

Seine Lieblingsätze waren: „Habt er widder Zuger in die Supp gedan?“, „isch bin schließlich sibbene-fuffzisch Jahr alt“, und wenn er sauer war: „Geh' und blos es enem am Kolosseum“.

Assuero spielte die Rolle des schwachen und hilflosen Alten, um die Sympathien der freiwilligen Mitarbeiter

und der Angestellten zu gewinnen. In Wirklichkeit war er raffiniert. Er hatte viele Jahre in Frankreich gelebt, wo er gelernt hatte, Pastis zu trinken und die Internationale zu singen. Eines Tages organisierten wir ein Fest mit den freiwilligen Mitarbeitern und Angestellten. Francesco, ein anderer Wehrdienstverweigerer, spielte Gitarre, ich Posaune und die Gäste sangen.



hettos hatten.

Marinelli wurde in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts in Triest geboren. Er war viel gereist und hatte an verschiedenen Orten gelebt. Unter vielen anderen Dingen war er ein sehr junger Besucher der Bordelle in Triest gewesen, Verfasser von

Kriminalromanen, Alkoholiker in Argentinien, Vater in Frankreich, Kartenspieler in den Sabiner Bergen und Penner in Rom. Sein wirklicher Nachname war Marino-

Assuero ließen wir seine geliebte Internationale singen – was die Angestellten des Obdachlosenheimes nicht sehr schätzten!!!

Savino kam aus Apulien. Er war Autist mit einer Vergangenheit als Emigrant: Er hatte in Deutschland als Maurer gearbeitet. Wenn er sprach, konnte man ihn fast nicht verstehen. Kam er zum Essen, nahm er einen ganz speziellen Weg und vollführte immer die gleichen Gesten, die er nahe zu religiös wiederholte. Einmal schlug er Alberto, einen Wehrdienstverweigerer, mit der Faust in Gesicht, als dieser mit ihm scherzte.

Marcello II schrieb Gedichte in römischem Dialekt. An unserem letzten Tag des Ersatzdienstes schrieb er auch eines für mich und Silvio, einen anderen Wehrdienstverweigerer.

Auch Remo war in Trastevere geboren; er hatte zwanzig Jahre im Gefängnis gesessen, weil er zwei Hehler umgebracht hatte. Eine seiner Hauptaktivitäten war es, Wohnungen auszurauben. Er war sehr alt und bewegte sich nur mühsam. Trotzdem hatten alle einen Heidenrespekt vor ihm.

Wenn ich nachts Dienst hatte, verbrachte ich manchmal Stunden damit, seinen Geschichten zuzuhören.

Romeo kam aus einer gutbürgerlichen Familie. Sein Vater war Bürgermeister eines Dorfes in der Ciociaria gewesen. Er hatte Medizin studiert, aber psychische Probleme hatten ihn dazu gebracht unter den Brücken zu leben. Er war ständig am Lesen und hatte vielen Dingen den Krieg



erklärt, darunter dem Glutamat.

Bushi kam aus Albanien; er arbeitete als Hehler in der Gegend von Termini. Er lief mit einem Flachmann herum, den er immer in der Innentasche seiner Jacke trug und wollte uns immer einen Schluck anbieten.

Alex kam aus Ungarn; er war ein Kind des Zweiten

Weltkrieges und hatte einen Vater aus Kalabrien. Er flüchtete aus Ungarn und schlug sich nach Italien durch, um zu seinem Vater zu gelangen. Dieser zwang ihn, mehr als ein Jahrzehnt als Schäfer auf dem Aspromonte zu arbeiten.

Auch von dort floh er, nachdem er – seinen bizarren Erzählungen nach – jemanden umgebracht hatte, und ging nach Rom.

Er hatte nie eine Schule besucht und hatte alleine lesen gelernt, indem er immer und immer wieder versuchte, Seiten von Zeitungen zu entziffern.

In Rom hatte er sich eine Hütte in Cinecittà gebaut, wo er begann, die Kreise der Filmkomparsen zu frequentieren. So wurde er Statist in vielen Filmen, sogar in einem von Federico Fellini. Eines Abends beim Fernsehen mit den anderen rief er uns ganz aufgeregt. Sie zeigten „Auch die Engel essen Bohnen“<sup>(4)</sup>. Wir sahen die Szene, in der Alex mit den Becken in der Kapelle der Heilsarmee auftrat. In der Zeit, in der ich ihn kannte, konsumierte er regelmäßig Viagra.

Campanelli kam aus Piemont. Er war durch sein Leben im Irrenhaus traumatisiert. Er las und zitierte ständig die Apokalypse und brachte auch verschiedene eigene improvisierte

Variationen zu diesem Thema. Hierzu gehörte die Androhung einer Bestrafung durch einen Greifen.

Mammolino war homosexuell und hatte beim Theater gearbeitet. Auch ihm machte es Spaß die freiwilligen Helferinnen zu necken.

George war das „Produkt“ einer von der faschistischen Regierung Italiens unterstützten Beziehungen zwischen Italienern und den „hübschen Abessinierinnen“

Ich vermute, dass seine Herkunft ihm im Rom der Nachkriegszeit einige Probleme verursacht hat. Er hatte es geschafft, vom Alkohol wegzukommen und ging noch immer zu den Gruppen der Anonymen Alkoholiker.

Andere Personen, an die ich mich erinnere, sind: Gina, die freiwillige Helferin, die dort kochte; sie war eine Enkelin von Ignazio Silone und versprühte ihre Spucke beim Sprechen immer auf die Teller; die 25 jährige Nonne aus der Emilia, die Bertinotti wählte und uns eines Tages mitteilte, dass sie sich in Klausur begeben würde; und der freiwillige Helfer, der sonntags dort kochte und Gruppenleiter bei den Pfadfindern war. Manchmal kamen mitten in der Nacht Leckerbissen bei uns an, die er zubereitet hatte. Das waren dann die Reste eines lukullischen Bankettes, das die Bewohner irgendeiner Villa an der Via Appia Antica genossen hatten. Am Tag darauf wohnten wir dem unwahrscheinlichen Schauspiel bei, dass ein Gericht auf Soufflé-Basis – nicht gerade besonders geschätzt – auf den Tisch kam sowie Pastetchen und andere raffinierte Leckereien. Marcellos Kommentare bestanden dann aus Sätzen wie: „Des kannst selber esse. Geb mer e Supp!“

*Flavio Ubaldini*



Der Heidelberg-Pass (früher Familienpass) bietet Menschen mit geringem Einkommen die Möglichkeit, kostenpflichtige Leistungen vergünstigt oder unentgeltlich in Anspruch zu nehmen. Der Heidelberg-Pass steht auch wohnsitzlosen Menschen zur Verfügung, die ihren gewöhnlichen Aufenthalt in Heidelberg haben. Sie können sich über den katholischen Verein soziale Dienste (SKM) unter dessen Anschrift vorübergehend in Heidelberg anmelden.

Inhaber/innen eines Heidelberg-Passes+ erhalten folgende Vergünstigungen:

Kindertagesstätten

\* Beitragsfreiheit des letzten Kindergartenjahres vor dem Schuleintritt in allen Kindertagesstätten

\* Kostenloses Mittagessen in allen Kindertagesstätten

Grund- und Hauptschulen

1-Euro-Mittagessen für Kinder an Grund-, Haupt- und Sonderschulen, sofern hier ein Essen angeboten wird.

Ferienpass

Kostenlose Ausgabe des Ferienpasses

Bäder

Im Schwimmbad Tiergartenstraße sowie in den städtischen Hallenbädern erhalten Kinder bis neun Jahren freien Eintritt. Kinder ab zehn Jahren sowie Jugendliche und Erwachsene erhalten jeweils den ermäßigten Eintritt.

Im Thermalbad erhalten Erwachsene den jeweils gültigen ermäßigten Eintritt bei ganztägiger Benutzungsdauer. Kinder und Jugendliche zahlen den jeweils gültigen Eintritt.

Kurpfälzisches Museum

Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren erhalten freien Eintritt. Erwachsene erhalten den jeweils gültigen ermäßigten Eintritt.

Tiergarten

Freier Eintritt für alle.

Stadtbücherei

Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre erhalten den Leseausweis kostenlos, Erwachsene erhalten 50 Prozent Ermäßigung auf die jeweils gültige Gebühr.

Theater, Orchester und Jugendtheater der Stadt Heidelberg

Alle erhalten circa 50 Prozent Ermäßigung auf den jeweils gültigen Eintrittspreis; bei Gastspielen erst am Tag der Veranstaltung. Keine beziehungsweise geringere Ermäßigung bei Sonderveranstaltungen. Bei den Schlossfestspielen gelten die in den Veröffentlichungen genannten Ermäßigungen. Darüber hinaus haben Heidelberg-Pass-Inhaber/innen bis zur vier mal im Monat die Möglichkeit, kostenlos eine Vorstellung oder ein Konzert zu besuchen. Ausgenommen hiervon sind Premieren, Gastspiele, Sonderveranstaltungen und die Schlossfestspiele. Karten sind- nach Verfügbarkeit - an der Abendkasse gegen Vorlage des Heidelberg-Passes und des Theaterausweises erhältlich. Der für jeweils eine Spielzeit gültige Theaterausweis kann unter Vorlage des Heidelberg-Passes an der Theaterkasse, Theaterstraße 4, abgeholt werden.

Volkshochschule

Auf alle Kurse und Vorträge 50 Prozent Ermäßigung.

HSB

Bei Fahrten innerhalb der Großwabe Heidelberg (Wabe 125 des VRN) sind erwachsene Heidelberg-Pass-Inhaber/innen berechtigt, alle in diesem Bereich verkehrenden öffentlichen Nahverkehrsmittel mit Einzelfahrscheinern oder Mehrfahrtenkarten für Kinder zu benutzen.

Musik- und Singschule

50 Prozent Ermäßigung.

Akademie für Ältere

50 Prozent Ermäßigung auf den Mitgliedsbeitrag.

Wichtig

Die alten Heidelberg-Pässe behalten ihre Gültigkeit und beinhalten seit 1. Januar 2010 auch alle Neuerungen! Der neue Heidelberg-Pass+ kann beim Bürgeramt oder im Internet beantragt werden.

Wenn sie geht

Sie weint vor Schmerz  
Doch keiner sieht es

Sie schreit nach Hilfe  
Doch keiner bemerkt es

Das Leben entgleitet ihr  
Doch will es keiner sehen

Erst wenn sie nicht mehr da ist  
Werden sie es merken und bereuen  
Dass sie die Augen verschlossen haben



In Gedenken an Saskia Görblich



*Nimm einem Menschen  
nie die Hoffnung...  
Es könnte das Letzte sein  
was er noch hat!*



**Impressum**

Herausgeber  
OBdach e.V.  
Bahnhofstraße 3  
69115 Heidelberg  
Tel.: 06221-167494  
Fax: 06221-619508  
Email: [verein@obdach-hd.de](mailto:verein@obdach-hd.de)  
[www.obdach-hd.de](http://www.obdach-hd.de)

**Redaktion**

Rohrbacher Str.62  
69115 Heidelberg  
Tel.: 06221-7258457  
[obdachblattl@arcor.de](mailto:obdachblattl@arcor.de)  
(V.i.S.d.P.), Dave Jepertinger  
Das OBDACH-Blätt'l ist offen  
für weitere Partner. Interesi-  
sierte Projekte melden sich bei  
der Redaktion.

Namentlich genannte Beiträge  
geben nicht unbedingt die  
Meinung der Redaktion wieder.  
Es war nicht möglich, bei allen  
Bildern die Urheberrechte  
festzustellen. Betroffene  
melden sich bitte bei uns. Für  
unverlangt eingesandte Fotos,  
Manuskripte oder Illustrationen  
übernehmen wir keine Haftung.  
Redaktionsschluss dieser  
Ausgabe

war der 01.04.2010  
Abo-Koordination & Anzeigen:  
OBdach-Blätt'l  
Rohrbacher Str.62  
69115 Heidelberg  
Tel.: 06221-7258457  
email: [obdachblattl@arcor.de](mailto:obdachblattl@arcor.de)

Druck:  
flyeralarm GmbH,  
Am Biotop 3,  
97259 Greußenheim



**OBdach e.V.**  
Wohnung • Betreuung • Beschäftigung  
für obdachlose Menschen

**Obdachlosen nicht nur  
auf der Straße helfen.**

**Obdachlose  
von der Straße holen!**

Deutsches  
Zentralinstitut  
für soziale  
Fragen/DZI



DZI Spenden-Siegel:  
Geprüft • Empfohlen

- Wir schließen unbefristet Mietverträge mit Obdachlosen und vermitteln Sicherheit.
- Wir bieten ihnen Hilfe zur Selbsthilfe durch qualifizierte Betreuung.
- Wir machen ihnen Beschäftigungsangebote.

Bahnhofstraße 3 – 69115 Heidelberg – Tel. 06221/167494

Spendenkonto Nr.1017195 • Sparkasse Heidelberg • BLZ 672 500



Eine Nonne bespricht mit ihrem Frauenarzt das Ergebnis der Untersuchung. Der Arzt will die Nonne auf den Arm nehmen und eröffnet ihr: "Also, sie sind bei bester Gesundheit und herzlichen Glückwunsch, sie sind schwanger."

Die Nonne wird abwechselnd blaß und rot und verläßt sofort die Praxis. Abends, als der Arzt nach Hause kommt, erzählt er noch lachend seiner Frau von dem gelungenen Scherz. Sie kann aber gar nicht darüber lachen und appelliert an sein Gewissen, dass man solche Scherze mit den Dienerinnen Gottes nicht macht. Schließlich hat er ein Einsehen und entschließt sich, die Sache im Kloster richtig zu stellen.

Er ruft im Kloster an, es meldet sich die Äbtissin, Arzt: "Heute nachmittag war eine Ihrer Nonnen in meiner Praxis, kann ich sie bitte einmal sprechen." Äbtissin: "Tut mir leid, aber Schwester Margareta ist im Moment nicht zu sprechen, worum geht es bitte?" Der Arzt erzählt ihr von seinem Scherz und entschuldigt sich dafür. Darauf die Äbtissin: "Ihre Entschuldigung kommt ein wenig zu spät, der Herr Bischof hat sich vor zwei Stunden erschossen."



Kommt Fritzchen am letzten Schultag nach Hause:

„Papa, schau dir bitte mal dieses Zeugnis an.“

Vater: „Das ist ja unter aller Sau, schämst du dich nicht dafür?“

Fritzchen: „Wieso ich? Das habe ich auf dem Dachboden gefunden. Es ist ein Altes von dir.“

Ein Mann sitzt in der Kneipe. Nach 7 halben Bier will er aufstehen und fliegt der Länge nach auf den Boden. Denkt sich, er muss noch mehr trinken, um wieder aufrecht zu stehen. Aber auch nach der 8., 9. und zehnten Halben landet er auf der Schnauze. Er denkt sich, dann kriech ich halt heim... Am nächsten Morgen weckt ihn seine Frau und meint vorwurfsvoll: "Warst wieder ganz schön breit gestern Abend!" "Wie kommst Du darauf?" "Du hast schon wieder Deinen Rollstuhl in der Kneipe stehenlassen..."

Schröder, Fischer und Merkel fliegen über Deutschland.

Sagt Schröder: "Wenn ich einen 100 Euro Schein runter werfe, dann freut sich ein Deutscher!"

Sagt Fischer: "Wenn ich zehn 10 Euro Scheine runter werfe, dann freuen sich zehn Deutsche!"

Sagt Merkel: "Wenn ich hundert 1 Euro Stücke runter werfe, dann freuen sich hundert Deutsche!"

Dann sagt der Pilot: "Wenn ihr nicht bald euer Maul haltet, dann werfe ich euch runter und es freut sich ganz Deutschland!"



**ARBEITSLOS – OBdachLOS ...mein Los...**

**Ich werde gekündigt.  
Skrupel-Los.**

**Ich hetze durch die Straßen.  
Atem-Los.**

**Ich kämpfe für meine Sache.  
Mittel-Los.**

**Ich werde verurteilt.  
Recht-Los.**

**Ich balle die Fäuste vor Wut.  
Macht-Los.**

**Ich schreie gegen den Wind.  
Stimm-Los.**

**Ich beginne zu trinken.  
Besinnungs-Los.**

**Ich verliere meine Familie.  
Halt-Los.**

**Ich lande in der Gosse.  
Hoffnungs-Los.**

**Ich werde mich ergeben.  
Bedeutungs-Los.**

**Ich friere vor Hunger.  
Kraft-Los.**

**Ich bettle um Essen.  
Mitleid-Los.**

**Ich sehe die Menschen.  
Maß-Los.**

**Ich flehe um Hilfe.  
Gehör-Los.**

**Ich beginne zu fallen.  
Laut-Los.**

**Ich spüre die Blicke.  
Acht-Los.**

**Ich werde sterben.  
Namen-Los.**